

Österreich vor 1918 und deren möglichen Einfluss auf die Gestaltung der tschechischen Zeitschriften erfahren wir nichts) und konstatiert (in einer der sehr seltenen selbständigen Bewertungen der Quellen) lediglich zusammenfassend, „dass sich die behandelten Themen kaum unterscheiden“ (S. 308). Warum dies der Fall ist oder in welchem Maß tschechische und deutsche Juristen der Ersten tschechoslowakischen Republik z.B. zu Zeitschriften in beiden Sprachen beitrugen, wird aber nicht behandelt.

Nationale Identität und Zugehörigkeit versteht die Autorin nahezu durchgängig primordialistisch, d.h. sie stellt die „naturegeebene“ Existenz zweier Völker in Böhmen und Mähren nicht in Frage. Von Rudolf Thurn-Taxis erfahren wir, dass er „sich als deutscher Adeliger zum Tschechentum bekannte, und tschechischer war als viele seiner tschechischen Freunde“ (S. 17; fast wortgleich auch S. 311), leider ohne dass wir lernen, wie K. zu diesem Schluss kommt, also wie man z.B. den Grad der „Tschechischkeit“ eines Tschechen messen kann. Bei dieser scharfen tschechisch-deutschen Dichotomie überrascht es, wenn auf S. 33 ein „Programm der böhmischen Bevölkerung“ auftaucht; die Überraschung dauert aber nur so lange, bis man versteht, dass Krupar hier eine Quelle paraphrasiert, die „böhmisch“ im Sinne von „ethnisch-tschechisch“ verwendet. „Český“ kann je nach Kontext „böhmisch“ oder „tschechisch“ bedeuten, eine Polysemie, die K. aber in Schwierigkeiten bringt. So spricht sie wiederholt vom „tschechischen Recht“ (S. 29, 149, 177), ohne je zu erklären, was diese Größe in der Zeit vor 1993 bedeuten könnte. Recht geht ja nicht von den imaginierten Gemeinschaften aus, die Nationen genannt werden, sondern von Staaten und gesetzgebenden Versammlungen. Böhmisches, mährisches, österreichisches oder tschechoslowakisches Recht ergibt also unmittelbar Sinn, „tschechisches Recht“ dagegen bedarf einer näheren Erläuterung.

Auch handwerklich hat die Arbeit große Schwächen. Eine redaktionelle Betreuung hätte unzählige Wiederholungen beseitigen können, und es verwundert, dass niemand die Autorin darauf aufmerksam gemacht hat, dass man beim Zitieren eines Zeitschriftenaufsatzes den Autor und den Titel des Beitrags angeben muss. Darauf wird in den Fußnoten fast überall verzichtet, und im Literaturverzeichnis (in dem nur ein Bruchteil der zitierten Aufsätze angeführt ist) beschränkt sich die Vf. darauf, die Anfangsseite einer jeden Arbeit anzugeben. Ich kann nur hoffen, dass diese Beobachtungen sowohl im Verlag wie auch an der Goethe-Universität Anlass zu kritischer Selbstreflexion geben.

Aarhus

Peter Bugge

Zwischen Bazar und Weltpolitik. Die Wiener Weltausstellung in Feuilletons von Max Nordau im *Pester Lloyd*. Hrsg. von Hedwig Ujvári. (Geschichtswissenschaft, Bd. 17.) Frank & Timme. Berlin 2011. 733 S. ISBN 978-3-86596-336-9. (€ 98,-.)

Über den später durch *Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit* (1883) berühmt gewordenen Max Nordau, Autor der hier (S. 131-719) nachgedruckten Berichte über die Wiener Weltausstellung, erfährt die Leserin oder der Leser in diesem Band praktisch nichts, nehmen wir die wenigen Erwähnungen auf S. 65-72 aus. Hedwig Ujvári verweist nur auf ihre eigene Monografie.¹ Stattdessen bietet sie, bevor sie auf das „Großereignis Weltausstellung“ eingeht, in der Einleitung zunächst einen „Abriss der deutschsprachigen Presselandschaft in Ungarn“ von den Anfängen im 18. Jh. bis 1876, die für die Zeit nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 durchaus informativ ist, für die davor liegende Zeit allerdings nicht überzeugen kann: So hat sich, folgt man der Autorin, Karl Gottlieb von Windisch 1764 für seine *Preßburger Zeitung* für „eine Nationalitätensprache“ entschieden (S. 17), obwohl es Nationalitäten in diesem Sinne in Ungarn erst nach dem Ausgleich 1867 gegeben hat. Deutsch war die Sprache der bürgerlichen Gesell-

¹ HEDWIG UJVÁRI: Dekadenzkritik aus der „Provinzstadt“. Max Nordaus Pester Publizistik, Budapest 2007.

schaft, deshalb hat Ludwig Schedius 1802 bei seiner *Zeitschrift von und für Ungern* diese Sprache gewählt, weil „auf Deutsch [...] am häufigsten gelesen“ wurde (S. 23). Der Anfang des Textes zum *Ungarischen Lloyd* (S. 39 ff.) stammt wortgleich aus einem 2007 erschienenen Aufsatz der Autorin.²

Nach dem weit ausgreifenden Einstieg über die Pressegeschichte skizziert U. – nach einer Einführung in die Gattung des Feuilletons unter Rückgriff vor allem auf ältere Literatur – knapp auf Grundlage von Sekundärliteratur das „Großereignis Weltausstellung“ und ihre politische Rolle, bevor sie im abschließenden Einführungskapitel „Feuilletons über die Wiener Weltausstellung in der ungarländischen deutschsprachigen Presse“ die Darstellung der Weltausstellung durch Nordau und – mit reichlich Textzitaten – die übrige Budapester deutschsprachige Presse zusammenfasst, als ob es außerhalb der Hauptstadt im damaligen Ungarn keine deutschsprachige Presse gegeben hätte. Auf einen Vergleich mit der Darstellung in der ungarischsprachigen Presse des Ausstellungsjahrs verzichtet sie.

Lesenswerter als die nach Darstellung und Konzeption flüchtige Einführung sind Nordaus Texte, die U. thematisch geordnet hat und deren chronologische Folge dem dritten Abschnitt der „Notizen zu den am häufigsten vorkommenden Begriffen und Personen“ entnommen werden kann. Nordau war ein gewiefter Journalist, der zu beobachten und zu schreiben verstand, so dass seine die gesamte Weltausstellung begleitenden Berichte für das im gerade zu einer Stadt vereinigten Budapest gedruckte Feuilleton interessant und durchaus amüsant zu lesen sind. Die Frakturschrift der Originale ist durchweg in die Antiquaschrift des Abdrucks übertragen worden, kleine Fehler wie das „Luftschloss“ Laxenburg (S. 634), das man leicht als „Lustschloss“ enttarnt, oder die „Flaschenbattersen“ (S. 649), nach der erläuternden Anmerkung eine „größere Anzahl aufgereihter Flaschen“, als „Flaschenbatterien“. In den insgesamt 1240 Fußnoten gibt U. Erläuterungen zu Personen, Orten und Sachen sowie die Auflösung von Fremdwörtern auch dort, wo ein gutes Fremdwörterbuch ausreichen würde. Dabei hält sie allerdings (S. 420) ein „Dejeuner“ für ein Mittagessen, und „obskur“ ist auch nicht unbedingt „fragwürdig“ oder „anrühig“ (S. 645). Man erfährt aus der Erläuterung in der Fußnote oft zumindest deutschsprachigen Leser/innen Bekanntes, so dass „Kitzbühel“ im „nordöstlichen Tirol“ liegt (S. 650). Weitere „Begriffe“ erläutert U. in Abschnitt 1 der erwähnten „Notizen“ (S. 723 ff.), in Abschnitt 2 (S. 726-731) liefert sie – möglicherweise bei der Erläuterung des Textes in den Fußnoten übersehene – knappe biografische Daten zu Personen; wie auch in den Fußnoten ohne jeden ergänzenden Literaturhinweis. Zumindest ein Personenregister hätte man erwartet.

Die Einleitung hat nur im letzten Teil Bezug zum abgedruckten Text, dessen Sprachgestalt und Inhalt die Autorin nicht weiter analysiert. Der Autor und sein Werk spielen dabei keine Rolle, nur die parallele Berichterstattung in anderen Budapester deutschsprachigen Presseorganen hält sie für referierenswert. Die Autorin beherrscht das Deutsche als Fremdsprache, doch wäre eine aufmerksamere redaktionelle Durchsicht sicherlich nützlich gewesen. Der Abdruck ist, kleine Fehler ausgenommen, offensichtlich zuverlässig, von einer Edition kann man allerdings nicht sprechen. Die Annotationen erscheinen zufällig und nicht immer zuverlässig, sind eher vom ungarischen als vom deutschen Leser her gedacht. Das Verdienst der Autorin liegt darin, Nordaus schwer zugängliche Berichte als Information über die Weltausstellung und als literarischen Text zugänglich gemacht zu haben, auch wenn man Nordau eine bessere Präsentation gewünscht hätte.

Viersen

Wolfgang Kessler

² DIES.: Von Lloyd zu Lloyd. Die pressehistorische Verortung des „Ungarischen Lloyd“ (1867-1876) im deutschsprachigen Pressewesen Ungarns, in: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* [13] (2006) [2007], S. 42-68, hier S. 42 ff.